



Der Anstifter

Er will den Lift: Berni Huber, ehemaliger Skirennläufer, ist Geschäftsführer des Skigebietes Grasgehren. Er fährt die Hänge hier ab, seit er drei Jahre alt ist. »Viele von denen, die jetzt alles besser wissen, waren noch nie hier«



Das Skigebiet

Grasgehren gehört zur Gemeinde Obermaiselstein und liegt in einem Bergkessel auf 1440 Metern. Problem: Bei Starkschnee ist es schlecht zu erreichen



Die Hühner aus Zone C

Balderschwang und Obermaiselstein im Allgäu wollen ihre Skigebiete mit einem Lift verbinden. Naturschützer sehen den Birkhahn bedroht – und die gesamten Bayerischen Alpen VON JULIUS SCHOPHOFF

S

eit Tagen knallt die Sonne vom Himmel, sieben, acht Grad, viel zu warm für Dezember, doch Berni Huber fürchtet sich nicht vor zu wenig Schnee, sondern vor zu viel. Der Geschäftsführer des Skigebiets Grasgehren steht vor der Hauptkassette, nebenan stakt eine Anfängerin aus der Skischule, ein paar Meter weiter klammern sich Dreijährige an das Zugseil des Kinderlifts. Die meisten Berge in Bayern sind zu dieser Zeit noch grün, der Rest von Deutschland sowieso, aber hier, in einem Bergkessel auf 1440 Metern, in dem es nichts gibt außer den fünf Liften und sechs Häusern des Skigebiets, sind die Hänge schon seit Wochen weiß. »Grasgehren ist ein Schneeloch«, sagt Huber.

Die Wolken kommen meist aus Westen, vorgezogen überm Bodensee, stauen sie sich an der Gipfelkette der Allgäuer Alpen. Mehr Schnee fällt in Deutschland nur auf der Zugspitze, man nennt die Gegend auch Bayerisch-Sibirien. Nicht schlecht für ein Skigebiet. Das Problem ist nur: Wenn es richtig schneit, kommt kaum jemand hier hoch. Die einzige Zufahrt, der Riedbergpass, ist so steil und kurvig, dass man bei Starkschnee leicht von der Straße rutscht. Letzten Winter, sagt Huber, hatten sie auf dem Pass an 23 Tagen Schneekettenpflicht, 16 davon in der Hauptsaison. An einem Drittel der besten Tage standen statt 1500 oder 2000 Besuchern nur 300 oder 400 an der Kasse.

Seit Langem schon schwebt Berni Huber die Lösung des Problems vor: eine Anbindung ans Skigebiet Balderschwang, das auch bei Starkschnee gut zu erreichen ist. Balderschwang liegt gleich hinter dem Riedberger Horn, der höchsten Erhebung der Gegend. Von Grasgehren, wo Berni Huber zur runden, unbewachsenen Kuppe des Berges hinaufblickt, führt schon ein Lift an den Kamm unterhalb des Gipfels; würde man von der Balderschwanger Seite auch einen Lift zum Kamm bauen und vom Kamm aus eine neue Piste zur Balderschwanger Parkplatz, dann könnte man von dort oben in beide Richtungen abfahren. Die Skigebiete wären verbunden. Es könnte so einfach sein für Berni Huber – wären da nicht ein paar Dutzend Hühner, eine 44 Jahre alte Karte und die Natur-

schützer, die sagen, dass Hubers Projekt die gesamten Bayerischen Alpen bedrohe.

»Retter das Riedberger Horn« stand auf einem Plakat, das 120 Demonstranten im Oktober 2015 vor der bayerischen Staatskanzlei ausrollten, unter ihnen Vertreter der internationalen Alpenschutzkommission CIPRA, des Deutschen Alpenvereins (DAV), des Bundes für Umwelt und Naturschutz (BUND) und des Landesbunds für Vogelschutz in Bayern (LBV). Die eigentliche Botschaft war der zweite Teil des Schriftzugs: »Hände weg vom Alpenplan!«

Der Alpenplan, 1972 erlassen, um die Neerschließungen von Skigebieten einzudämmen, schreibt vor, wo in den Bayerischen Alpen Verkehrswege gebaut werden dürfen, also Straßen, Gleise, Wege, Pisten, Lifte. Und wo nicht. In der strengsten Kategorie des Raumplans, der Zone C, die 43 Prozent der Alpenfläche umfasst, meist höhere Lagen, ist, abgesehen von Forst- und Almwegen, jede Erschließung verboten. Der neue Lift verlief in Zone C; mit seinem Bau würde zum ersten Mal in 44 Jahren eine Grenze des Alpenplans überschritten. Die Naturschützer befürchten einen Präzedenzfall, einen Dammbau, der anderen alpinen Großprojekten den Weg in geschützte Hochlagen bahnt.

Das Schlupfloch, das den Liftbau am Riedberger Horn ermöglichen könnte, existiert seit 2005, unter einem amtlichen Namen, der klingelt, als fände jemand nach dem Aprés-Ski nicht zurück auf die richtige Piste: Zielabweichungsverfahren. Damit lassen sich Ausnahmeregelungen zu Raumplänen durchsetzen. Nach zehn Jahren Planung haben die Gemeinden Balderschwang und Obermaiselstein, zu der das Skigebiet Grasgehren gehört, das Verfahren im Frühjahr 2015 beantragt. So wurde das Riedberger Horn zum Politikum, das die CSU spaltet: Umweltministerin Ulrike Scharf ist strikt gegen die Pläne, Fraktionschef Thomas Kreuzer dafür. Heimatminister Markus Söder wird in der Allgäuer Zeitung mit den Worten zitiert: »Ob dieser Skiflift die Alpen aus den Angeln hebt? Davon bin ich nicht überzeugt.« Jetzt im Januar soll das bayerische Kabinett entscheiden.

»Wenn das so weiter geht«, sagt Berni Huber, »äußert sich auch noch der Papst zum Riedberger Horn.« Huber, Ende 40, grau meliert, hat den Teint und den Schneid von einem, der sein Leben auf der Piste verbringt. Jahrelang fuhr er beim Ski-Weltcup, Kombination, Abfahrt, Super-G, 1992 startete er bei den Olympischen Spielen. Die Grasgehrener Hänge fährt er ab, seit er drei ist, schon sein Vater war hier Geschäfts-

führer. »Viele von denen, die jetzt alles besser wissen«, sagt er, »waren noch nie hier.«

Er läuft von der Hauptkassette rüber zur Hütte der Bergwacht und steigt auf einen Motorschlitten. Gestern, am Sonntag, bildeten sich noch Schlangen vor den Grasgehrener Liften, heute ist kaum etwas los auf den meist einfachen Pisten. Ein paar Familien wedeln die flachen Abfahrten auf der Ostseite des Kessels hinunter, auf der Westseite, unterhalb des Riedberger Horns, hüpfen Snowboarder über die Rampen eines Funparks. Huber kurvt seinen Motorschlitten eine Familienpiste im Westen hinauf, umfährt einige Waldinseln und parkt neben der Bergstation eines Schlepplifts nahe am Kamm des Berges.

gen Auf und Ab über natürliche Hügel. Im Sommer verlaufen hier Wanderwege durch Almwiesen, ringsum grasen Kühe. Und die seltensten Pflanzen, sagt Huber, wachsen dann ausgerechnet dort, wo sich im Winter die Pisten befinden. Er habe dazu Ordner voller Gatachen.

Elf Pistenkilometer gibt es in Grasgehren, 30 Kilometer sind es drüben in Balderschwang: Bei vier Kilometern neuer Pisten kämen 45 Kilometer zusammen – mehr als in jedem anderen deutschen Skigebiet. Und doch sind 45 Kilometer nicht mal ein Fünftel dessen, was die großen Gebiete in Österreich zu bieten haben. Das kleine Nachbarland: Von hier aus scheint es wie der unbändige große Bruder, der macht, was er will. Und für dessen Schandtatzen auch der brave jüngere Bruder büßen muss. Raubbau an der Bergwelt betitelt die Süddeutsche Zeitung einen Artikel über die Pläne am Riedberger Horn, und es klingt, als würden skrupulose Investoren die Natur schänden wollen. Dabei sind Huber und die anderen 27 Teilhaber der Liftgesellschaft einfache Bürger der Gegend: Handwerker, Landwirte, Einzelhändler, Gastwirte, Rentner.

Ein anderer Tag, derselbe Ort. Bei immer noch gleißendem Sonnenschein stapft Henning Werth durch den Schnee dem Gipfel des Riedberger Horns entgegen, in Wänderschulen durch Zone C. Immer wieder bricht er ein, manchmal bis zum Knie. Dann baut er ein Fernrohr auf und nimmt eine kleine Waldinsel unterhalb der kalten Bergkuppe ins Visier. Vielleicht hat er Glück, und eins der Birkhühner verlässt sein Tagesversteck im Dickicht der unteren Äste. Aber: nichts. Nur ein Steinadler, der hoch über den Kronen kreist.

»Tagsüber sieht man Birkhühner selten«, sagt Werth, Gebietsbetreuer der Allgäuer Hochalpen beim Landesbund für Vogelschutz. Werth kommt aus dem nahen Sonthofen und beobachtet die Grasgehrener Birkhühnpopulation seit Jahren. In der Dämmerung, wenn sie die schlechte Sicht vor Steinadlern, Füchsen und Mardern schützt, hat er sie oft betrachtet: im Winter, wenn sie zu den Sträuchern watscheln, die aus der Schneedecke ragen, und die Knospen von Grünerlen und Blaubeeren knabbern. Im Frühling, wenn die prächtigen Hähne beim Balztanz ihre krummen, schwarz-weißen Schwanzfedern fächeln, um die schlichten Hühner zu beeindrucken.

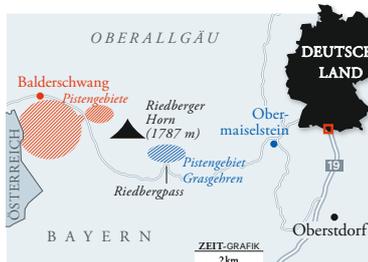
Henning Werth, groß und schlank und grün gekleidet wie die Fichten um ihn herum, beobachtet Vögel, seit er neun ist. Mit einer Abhandlung über den Flussuferläufer wurde er 1990 Landes-

sieger bei »Jugend forscht«. Er sagt es nicht, aber wahrscheinlich wundert er sich selbst ein bisschen darüber, wie viele Leute sich plötzlich für das Birkhuhn interessieren. Jeder Liftgegner, der gefragt wird, warum er die Grenze der Zone C für unverrückbar hält, kommt ziemlich schnell aufs Birkhuhn. Früher war die Art in Deutschland weit verbreitet, vor allem in Mooren. Heute ist sie durch die Zerstörung und Zerstückelung ihres Lebensraums stark gefährdet. Es gibt in Deutschland vielleicht noch 800 Hähne, sagt Werth. Das Riedberger Horn sei ein Quellgebiet für die Tiere, das heißt: Von hier breiten sie sich aus. Um die 30 Hähne vermutet Werth in der Gegend. »In dem Waldchen da oben«, sagt er, als er das Fernglas wieder verstaubt, »leben vier Hähne.«

Am Gipfel des Riedberger Horns fegt ein scharfer Wind, aber die Aussicht ist es wert, eine Weile zu bleiben. Im Norden weilt sich das grüne Illertal, im Westen ruht eine Nebeldecke auf dem Bodensee. Im Süden blickt man bis weit nach Österreich, wo die Berge höher sind und die Skigebiete größer werden. Wo der Alpenplan so wenig gilt wie die deutschen Artenschutzgesetze und es noch so viele Birkhühner gibt, dass Jäger sie schießen dürfen.

Henning Werth sagt, er verstehe gar nicht, warum Berni Huber und die Gemeinden nicht längst aufgegeben haben. Ein Gutachten des Landesamtes für Umwelt hat sich aus Naturschutzgründen schon vor zwei Jahren gegen das Projekt ausgesprochen. Und seit Monaten bekommen die Befürworter nur schlechte Presse. Sollte das Verfahren dennoch die nächste Hürde nehmen, würde der Anwalt des Landesbundes für Vogelschutz vor Gericht ziehen. Man habe, sagt Werth, jede Menge undichte Stellen in den Anträgen gefunden.

Henning Werth und Berni Huber kennen sich, gehen sich aber aus dem Weg. Jeder beschuldigt den anderen, die Tatsachen zurechtzubiegen. Jede Spur im Schnee wird zu den eigenen Gunsten gedeutet. Unterhalb des Gipfels, wo es keine Pisten gibt, kreuzen die Furchen der Skitourengeher die Spuren der Birkhühner. Henning Werth, der Vogelschützer, sagt: Die kommen sich nicht in die Quere. Die Tourengeher fahren tagsüber, die Birkhühner verlassen ihre Verstecke erst in der Dämmerung. Eine Piste mit Liftebetrieb, Flutlicht und Pistenraupen würde den Tieren viel mehr zusetzen. Berni Huber, der Skigebietschef, sagt: Die Skitourengeher kommen von frühmorgens bis spätabends, manchmal auch nachts, mit Stirnlampen. Die fahren mitten in die Ruhezonen der Birkhühner. Feste Anlagen stören die Tiere kaum. Man kann mit einer Pistenraupe zwei Meter neben denen herfahren, das macht denen gar nichts. Erst wenn einer ansteigt, flattern sie weg. Viele Einwohner der



Gleich hier an der Bergstation, sagt Huber, beginnt die Zone C. Er blickt hinauf zum Gipfel. »Zone C – da denkt doch jeder ein unberührtes Hänge.« Dort oben aber wunden sich die Spuren der Skitourengeher über die ganze Breite des Berges, bis zum letzten Busch. Das Riedberger Horn, so sieht es aus, ist längst erschlossen.

Seine Pläne, sagt Huber, sind nicht zu vergleichen mit den großen Skigebietsfusionen in Österreich, bei denen Areale mit Hunderten Pistenkilometern und Abfahrten, breit wie Flugzeuglandebahnen, entstanden sind. Neben dem eineinhalb Kilometer langen Lift würden zwei neue Pisten entstehen: eine wenige Hundert Meter lange Abfahrt auf der Grasgehrener Seite und, auf der anderen Seite, eine dreieinhalb Kilometer lange Familienabfahrt zurück zum Parkplatz in Balderschwang, im Grenzgebiet der Zone C, zur Hälfte innerhalb, zur Hälfte außerhalb. Größere Eingriffe, sagt Huber, seien gar nicht nötig. »Unsere Pisten fügen sich in die Landschaft ein.«

Tatsächlich sind viele der Abfahrten nur zwei Raupen breit und wunden sich in einem ständi-

Der Mitstreiter

Konrad Kienle ist Bürgermeister von Balderschwang. An sein Skigebiet soll Grasgehren angebunden werden. »Von zehn Leuten sind hier neun dafür, und dem Zehnten ist es wurscht«



Der Gipfel

Das Riedberger Horn darf nicht erschlossen werden. Der neue Lift verläuft durch die verbotene Zone. Die Gegner protestieren großflächig

Der Birkhahn

Es gibt in Deutschland nur noch 800 Hähne, ungefähr 30 leben rund ums Riedberger Horn. Jeder Liftgegner kommt ziemlich schnell auf die Birkhühner zu sprechen

Der Vogelschützer

Henning Werth beobachtet die Grasgehrener Birkhühner seit Jahren. Der Tourismus, sagt Werth, laufe hier auch ohne die neue Verbindung bestens



Gemeinden geben Huber recht: Die balzen direkt unter den Liften, sagen sie, und im Skigebiet Fellhorn, ein paar Kilometer südlich, spazierten sie über die Firne der Partyzelle.

Henning Werth sagt: Die Gemeinden brauchen diese Verbindung nicht. Er hat Zahlen gesammelt, die belegen, wie gut der Tourismus auch ohne sie funktioniert: Ankünfte, Übernachtungen. Beschäftigte – in Balderschwang und Obermaiselstein geht es seit Jahren bergauf. Bei der Zahl der Gästebetten pro Einwohner liegen beide Gemeinden an der Spitze der Bayerischen Alpen.

Berni Huber sagt: Das Projekt ist existenziell für die Zukunft der Region. In Österreich verbinden sie Skigebiet um Skigebiet. Wenn die deutschen Skifahrer die Allgäuer Alpen in Zukunft nicht nur auf der Durchfahrt sehen sollen, müssen wir was tun. Und wo, wenn nicht hier, in einem der schneesichersten Skigebiete Deutschlands?

Die Grenze des Alpenplans ist zur Frontlinie geworden. Und beide Seiten, Gemeinden und Liftbetreiber hier, Alpenvereine und Naturschützer da, gehen mit demselben Vorwurf aufeinander los: Ihr beugt die Wahrheit, um die öffentliche Meinung zu beeinflussen!

Es wird Zeit, den Kessel von Grasgehren zu verlassen. Kurvt man bei unverändert blendendem Wetter die Serpentine der Passstraße hinab, durch eine unberührte, obwohl weniger streng geschützte Landschaft, in der Steilfelsen aus wilden Hängen ragen, erreicht man nach zehn Minuten Balderschwang, mit 318 Einwohnern die zweitkleinste Gemeinde Bayerns. Der Ortskern besteht im Wesentlichen aus einem Dutzend Häuser an einer gut ausgebauten Landstraße. Die Kirche mit dem spitzen Turm hat die Hausnummer 1, das Pfarramt die 2. Die Nummer 3 trägt das älteste Gasthaus im Ort: Kienles Adlerkönig, gleich gegenüber der Kirche.

Der Wirt, Konrad Kienle, sitzt in einer Holzstube, um ihn herum schlürfen Hotelgäste Käsesuppe, im Hintergrund dudeln die Hits der Volksmusik, jodelndadedi. Kienle ist nicht nur der Wirt des Adlerkönigs, sondern auch der Bürgermeister von Balderschwang. Er und sein Kollege aus Obermaiselstein haben das Zielabweichungsverfahren beantragt, die Verbindung der Skigebiete nennt er »unabhängig« für die Zukunft der Gemeinden. Es habe zwei einstimmige Gemeinderatsbeschlüsse gegeben. »Von zehn Leuten sind hier neun dafür«, sagt Kienle, »und dem Zehnten ist es wurscht.«

Kienle, Mitte fünfzig, ist ein Berg von einem Mann. Sein Kopf ist oben kahl wie der Gipfel des Riedberger Horns, sein Schnurbart gewirbelt wie der seines Großvaters, auch ein Konrad

Kienle, der das Haus schon vor hundert Jahren führte. Kienle hat sein ganzes Leben hier verbracht, in der Enge des Hochtals, wo jeder jeden kennt. Er ist im Bewusstsein aufgewachsen, dass man miteinander auskommen muss, weil es unmöglich ist, sich aus dem Weg zu gehen. Man darf die Tür nie zuschlagen, sagt er, nur anlehnen. Eine Dorfphilomatie, die nicht jeder beherrscht. Je weiter weg die Leute wohnen, sagt Kienle, desto negativer sehen sie das Projekt. Die Auswärtigen knallen die Türen. Was er in der Auseinandersetzung am meisten vermisst, sagt Kienle, ist der Respekt vor den Leuten in den Gemeinden.

Die Mitglieder des Kabinetts, die nun über das Riedberger Horn abstimmen sollen, sind nicht zu beneiden. Stimmen sie für das Projekt, schwächen sie den Alpenplan, dessen Erfolg auch damit zu tun hat, dass er seit 44 Jahren eisen befolgt wird, selbst wenn er nun an mancher Stelle ein wenig veraltet scheint. Seine starren Grenzen, im Großen ein Segen, stehen im Kleinen auch mal einer Einigung im Weg. Würden Skigebietsbetreiber und Naturschützer die Fronten überwinden und zusammenarbeiten, könnten sie über den Verlauf der neuen Pisten verhandeln, über eine Kanalisierung des Verkehrs in der Ruhezone der Birkhühner, und über Ausgleichsflächen, die vielleicht ein Vielfaches größer und wilder wären als das längst nicht mehr unberührte Schutzgebiet am Riedberger Horn.

Ginge es nach Konrad Kienle, würden sie die Dinge sowieso ganz anders regeln. Gleich nach seiner Wahl zum Bürgermeister hat er den Familiengipfel eingeführt: Jedes Jahr im Oktober wandern die Dorfbewohner zum Sonnenaufgang auf das Riedberger Horn, Väter und Mütter, Söhne und Töchter, Onkel, Tanten, Großeltern. Nach der Bergmesse sagt jeder, was ihm gefällt in Balderschwang und was nicht. Hand aufs Herz, Karten auf den Tisch. Es gibt ein Äplerfrühstück in der Grasgehrenhütte, Spiegeleier, Bratkartoffeln, Allgäuer Stöpfer, getrunken in Milchkafee – und nichts, worüber man nicht reden könnte.

Vielleicht fände sich ja eine Lösung, wenn man einmal alle Streithähne dort hinauf schickte, Einwohner und Naturschützer, Liftgesellschaften und Alpenvereine, Berni Huber und Henning Werth, Umweltministerin Ulrike Scharf und Heimatminister Markus Söder und am besten, als Hüter des heiligen Bergfriedens, auch noch den Paps.

Wie es aussieht, wird die Entscheidung allerdings ohne päpstlichen Beistand und ohne Allgäuer Stöpfer fallen – und vor allem weit weg vom Riedberger Horn.

www.zeit.de/audi

ANZEIGE

Mein Schiff.

Claudia Schulze ❤️

05.08.2015 um 14:17 Uhr

Schöne Grüße an alle Füße, die keine Sicht aufs Mittelmeer haben. :-)

MITTELMEER
April bis Oktober 2016
ab 995 €*

Buchen Sie den Unterschied.

Nur **Mein Schiff®** hat Premium Alles Inklusive an Bord. Entdecken Sie unsere große Routenvielfalt im westlichen und östlichen Mittelmeer sowie in der Adria. Weitere Informationen erhalten Sie in Ihrem Reisebüro, auf www.tuicruises.com oder unter +49 40 60001-5111.

* Flex-Preis (Günstigste Kontingenz) je P. bei 2er-Belagung einer Innenkabine für 7 Nächte ab bis Hafen. | TUI Cruises GmbH | Anckelmannplatz 1 | 20537 Hamburg